

Liebe Gemeinde,

mein Name ist Toni Fuhrmann, ich war Lehrer für Mathematik, Deutsch und Religion, singe im Kirchenchor und in der Choralschola und habe Freude an Wortspielen, der Analyse von Sprache und der Bedeutung von Wörtern.

„Sprache“, „sprechen“, „sagen“, „antworten“: Im heutigen Evangelium kommen zehnmal Formen dieser Wörter vor, und zusätzlich noch eine „Stimme vom Himmel“, die uns bekannt vorkommt, denn diese Stelle im Johannesevangelium ist die Parallelstelle zur Verklärung Jesu im Markusevangelium, die wir vor drei Wochen gehört haben.

„Verklärung“ – wenn man nur einen Buchstaben weglässt, erhält man das Wort „Erklärung“ und der häufigste Satz, den ich in meiner Tätigkeit als Lehrer gehört habe, war wohl: „Ich habe das nicht verstanden; können Sie mir das nochmal erklären?!“

Ich denke, ein Lehrer kann nur dann etwas gut erklären, wenn er es selbst verstanden hat. Ich will in dieser Fastenpredigt versuchen, mein persönliches Verständnis von Glauben an Gott zu erklären:

Im Religionsunterricht fragte mich mal ein Schüler: „Glauben Sie, dass es Gott gibt?“ Meine provozierende, aber ehrlich gemeinte Antwort war: „Nein, ich glaube nicht, dass es Gott gibt. ---- Aber ich glaube an Gott.“

Bleiben wir erstmal beim ersten Teil der Aussage: In dem Satz „Ich glaube/bzw. glaube nicht, dass es Gott gibt“ hat das Wort „glauben“ eher die Bedeutung von „vermuten“, etwa im Sinn von „Ich glaube, dass es heute Abend regnet“. Das ist nicht der eigentliche Sinn von „glauben“. Aber für mich ist auch der Satz: „Es gibt Gott“ nicht glaubhaft. --- Ich will es Ihnen erklären:

Wenn man einen Satz nicht versteht, kann man sich ähnliche Sätze anschauen, z.B.:

- „Es gibt Hitzefrei“: Bei Schülern sehr beliebt, aber das „Es“ in diesem Satz ist der Direktor, der nach seinem Thermometer darüber bestimmt, ob es hitzefrei gibt.
- „Es gibt Freibier“: Hier ist das „Es“ der Wirt oder Jubilar, der über das Ausschicken des Objektes „Freibier“ entscheidet.

Wer aber ist das „Es“, das Gott gibt, das über Gott als Objekt bestimmt? Ich denke, es ist der Mensch, der sich in diesem Satz „Es gibt Gott“ mit seinen Vorstellungen von Gott spiegelt: Dann gibt es den barmherzigen, den strafenden, den liebevollen, den allmächtigen oder wie auch immer bezeichneten Gott. Keinen von denen gibt es tatsächlich, Gott ist für mich keine Tatsache.

In einem Drama wären wir jetzt am Höhepunkt, an der Peripetie, zu Deutsch „Wendepunkt“. In der Mathematik ist der Wendepunkt eine Stelle, an der sich die Blickrichtung ändert: Schauen wir also nicht nach oben, sondern nach unten auf die Erde; nicht nach außen, sondern nach innen.

Wenn wir nachher das Glaubensbekenntnis sprechen, beten wir nicht: „Ich glaube, dass es einen Gott gibt“, sondern „Ich glaube an Gott“.

Wie ist das nun wieder zu verstehen? Ich möchte mich dazu auf zwei Personen beziehen: die eine, Abraham, heißt „Stammvater des Glaubens“ die andere, Jesus, „Vollender des Glaubens“.

Die Erzählung von Abraham will ich in einer anderen literarischen Form wiedergeben, als Märchentext. Die Wahrheit in einem Märchen ist aber nicht, ob es einen Wolf und sieben Geißlein gibt, sondern dass eine Mutter oder ein Vater um das Wohl der Kinder besorgt ist und ihr Leben retten will.

„Es war einmal ein alter Abraham, der glaubte, den widersinnigen Befehlen seines Gottes gehorchen zu müssen, indem er trotz der Verheißung von unzähligen Nachkommen seinen einzigen Sohn opfern wollte. Gottseidank überlegte es sich Gott im letzten Moment noch einmal anders und schickte einen Engel mit der Botschaft, dass alles nicht so gemeint war und dass Abraham statt seines Sohnes einen Widder opfern sollte.“

So oder so ähnlich wird die Abrahamsgeschichte wiedergegeben und Abraham im gleichen Atemzug als „Stammvater des Glaubens“ bezeichnet – vielen heutigen Menschen, die nicht an die Erscheinungen von Engeln und schon gar nicht an Gott als einen solch willkürlichen Despoten glauben können, absolut unverständlich.

Wenn man davon ausgeht, dass Gott den Menschen früherer Zeiten auch nicht anders „erschieden“ ist als heute, nämlich überhaupt nicht – oder besser: nicht im sinnlich Wahrnehmbaren als eindeutige Tatsache (Weder der brennende Dornbusch bei Mose noch die Feuersäule beim Auszug aus Ägypten waren Gott; Gott sprach nur aus ihnen), sondern als vom Betreffenden für sein persönliches Schicksal als bedeutsam empfundene „Wirk“-lichkeit.

Die für das Leben eines Menschen bedeutsamen Ereignisse sind im Wesentlichen Interpretationen persönlicher Erlebnisse: Liebe, Trauer, Hoffnung, Glück setzen zwar sinnhafte „Erscheinungen“ voraus, werden aber erst durch die ihnen vom einzelnen Menschen zugemessene Bedeutung lebenswichtig. Einer solchen Erfahrung zu vertrauen und sein Leben danach auszurichten, ist der eigentliche Akt des Glaubens.

So kam der Einwanderer Abraham in neuer Heimat mit der dort üblichen Praxis der Kinderopfer in Kontakt, die den ortsansässigen Göttern Baal und Moloch im traditionellen Glauben gebracht wurden. Sollte er sich anpassen, sollte er für seine Karriere über Leichen gehen oder konnte er sich dagegen auflehnen? Das war die „brennende“ Frage, die ihn innerlich verzehrte. Das „Licht“, das ihm „aufging“, war keine äußere Erscheinung, sondern die Erkenntnis, dass das Leben seines Kindes wertvoller war als alle Traditionen oder Riten, die ihm Ansehen, Macht und Reichtum versprochen. Für diese Einsicht gab es keine äußere Veranlassung, er stand allein mit seiner Überzeugung, dieses Menschenopfer nicht zu vollziehen und stattdessen ein Tier zu schlachten. Erst spätere Generationen seiner Nachkommen konnten seine Entscheidung als für sie selbst lebensbewirkende Verheißung interpretieren und diese rückwirkend auf ihn übertragen.

Abrahams Gehorsam ist also weder ein blindes Erfüllen eines widersinnigen Befehls, noch die Probe, ob der Nachkommensverheißung auch in Extremsituationen geglaubt wird, sondern durch die von ihm aus persönlicher Überzeugung nicht vollzogene Opferung Isaaks beginnt ein neuer Glaube: So wird Abraham zum Stammvater des Glaubens an einen neuen Gott, der nicht den Tod, sondern das Leben der Menschen will.

Wenn dieser Glaube anfangs auch nur für seinen Stamm und später für das Volk Israel maßgebend wurde, so wird er mit Jesus und durch die Apostel universell:

Jesus und die Apostel:

In der Verklärungsgeschichte wird Jesus durch die Stimme aus dem Himmel verherrlicht – als Vollender des Glaubens. Die Jünger werden Zeugen eines strahlenden Christus, sie begreifen, auf welche Traditionen (Moses und Elias) er sich beruft und was sein Wesen ist.

Sein Wesen: Wir haben es eben vor dem Evangelium gesungen: „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht...“ (Lied 365)

Meine Hoffnung: Bereits als kleines Kind suchen Jesus Menschen aus aller Welt auf, die mit der Verheißung aufgebrochen sind, dass dieses von Gott gesandte Kind „Frieden auf Erden“ bringen wird, Frieden zwischen den Völkern und Frieden im Herzen jedes Menschen.

Meine Freude: Das Evangelium – die Frohbotschaft verkündet Jesus nicht nur durch seine Worte: Er hat bei der Hochzeit zu Kanaan mit dem Wein auch die Freude an der Liebe und am Leben geteilt.

Meine Stärke: Es ist das Göttliche an Jesus. das die Kranken stärkt, Ausgestoßenen und Verzweifelten und sogar den Toten neues Leben schenkt.

Mein Licht: Bei der Verklärung strahlt kein Scheinwerfer vom Himmel, sondern den Jüngern wird klar: Dieser Jesus ist die Verkörperung des lebendigen Gottes, der das Leben aller Menschen will.

Und wenn ich aus dem heutigen Evangelium auch noch die Worte über Leid, Sterben, Tod und Auferstehung hinzunehme, kann ich mit hoffnungsvoll gestärkter Freude glauben:

„...Christus meine Zuversicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht.“ (Lied 365)